

Der heilige Joseph

Autor(en): **Stebler, Vinzenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **46 (1968)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitten in der Fastenzeit feiert die Kirche das Fest des heiligen Joseph. Kein anderer hat die Gesinnungen so klar verwirklicht, die wir in diesen Tagen der Busse und Einkehr uns aneignen sollten. Von ihm sagt die Bibel, dass er gerecht war — im rechten Verhältnis zu Gott und den Menschen.

Die Botschaft des Zimmermanns von Nazareth ist aktueller als je. Dialog und Diskussion und Kritik in Ehren, aber mit einer geschwätzigen Kirche ist der Menschheit von heute wenig geholfen.

Was die Welt braucht, ist eine betende, opfernde, schweigende und dienende Kirche . . .

Der heilige Joseph

von P. Vinzenz Stebler

Wer ein «Leben» des heiligen Joseph schreiben will, sieht sich von allen Seiten im Stich gelassen. Wir können in keinem Standesamt und in keinem Auskunftsbureau seine Personalien einsehen. Wir wissen nicht, wann er geboren wurde und ebenso wenig, wann er gestorben ist. Wir wissen nicht, wo er seine Jugend verbrachte — ob in Bethlehem oder Nazareth oder anderswo. Auch nicht, wann, wo und wie er Maria kennen lernte. Wer war seine Mutter?

Sein Vater heisst bei Matthäus Jakob (1, 16) und bei Lukas Eli (3, 23) — ein wahres Kreuz für die Exegeten! Die Heilige Schrift — die einzig zuverlässige Quelle — füllt mit ihren Angaben über den Nährvater Jesu kaum eine Seite. Sie spricht von ihm überhaupt nur beiläufig. Sie hat uns von ihm kein einziges Wort überliefert. Immer ist Joseph der grosse Schweiger. Wo immer er auftritt, hat er zu horchen und zu gehorchen, Instruktionen, Weisungen und Befehle entgegenzunehmen. Die Apokryphen freilich füllen die klaffenden Lücken mit allerlei gereimtem und ungereimtem Zeug — schwatzhaft und wundersüchtig wie sie nun einmal sind. Aber darauf ist kein Verlass, wenn auch manch sinnige Legende vielen Künstlern Anlass zu herrlichen Bildern bot, die aus der Schatzkammer der abendländischen Kunst nicht wegzudenken sind.

Doch wenn man auch keine Biographie über den Zimmermann von Nazareth schreiben kann, das Wenige, das uns die Bibel von ihm berichtet, ist so vielsagend, dass ein ganzes Menschenleben nicht genügt, es zu beherzigen.

Aus Davids zerfallener Hütte

Joseph gehörte dem höchsten Adel des Heiligen Landes an. Sein Ahnherr war David, der König! Denn der Engel Gabriel ward zu einer Jungfrau gesandt, die verlobt war mit einem Manne namens Joseph aus dem Hause Davids (Lk 1, 27). David! Der Name allein genügt,

um das Herz eines Juden — damals wie heute — höher schlagen zu lassen. «Denn wie Fett herausgenommen wurde für das Opfer, so David aus den Söhnen Israels... In seiner Jugend erschlug er den Riesen und nahm vom Volke die Schmach. Indem er seine Hand schwang mit der Schleuder und das Geprahle des Goliath zerschlug... Er vernichtete die feindlichen Philister und zerbrach ihr Horn bis auf den heutigen Tag. Bei jeder seiner Taten stimmte er Lobgesänge an auf den Heiligen, den Allerhöchsten, mit verherrlichenden Worten. Aus ganzem Herzen sang er und erwies so Liebe seinem Schöpfer. Begleitinstrumente zum Gesang stellte er am Altare bereit, deren Begleitung die Lieder noch lieblicher machte. Glanz verlieh er den Festen und vollkommene Pracht den Festfeiern. Bei ihrem Lobsingen auf seinen heiligen Namen hallte schon vor der Morgenfrühe das Heiligtum wider. Auch verzieh ihm der Herr seine Sünden und erhöhte sein Horn für immer. Er übergab ihm einen Königsbund und richtete seinen Thron auf über Jerusalem» (Jesus Sirach 47).

Aber seit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 586 vor Christus und der Babylonischen Gefangenschaft war und blieb das davidische Königshaus eine zerfallene Hütte. So blieb auch Joseph von all dem königlichen Reichtum und vom fürstlichen Glanz seiner Ahnen nichts als eine wehmütige Erinnerung. Wie es um sein Vermögen bestellt war, zeigt das Paar Turteltauben, das er bei der Darstellung Jesu in den Tempel bringt — es ist das Opfer der Armen!

Und wie wenig der Glanz seiner königlichen Abstammung zählte, beweist die hämische Bemerkung, die Christus bei seinem Auftreten in der Synagoge von Nazareth einstecken musste: «Ist das nicht des Zimmermanns Sohn (Mt 13, 55)?

Und dennoch war gerade der arme Zimmermann Joseph von Gott ausersehen, die Weissagung des Propheten Amos zu verwirklichen:

«An jenem Tage werde ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Risse zumauern und ihre Trümmer wiederherstellen und sie aufbauen wie in den Tagen der Vorzeit, dass sie in Besitz nehmen den Rest von Edom und die übrigen Völker, über die mein Namen genannt ist. Jahwe sagt es und wird es ausführen» (9, 11—12). Joseph, der als Zimmermann so gut umzugehen wusste mit dem Werkzeug, wurde nun in der Hand des göttlichen Werkmeisters selber zum Werkzeug, mit dem Gott David einen neuen Thron zimmern wollte in einem Reich, das kein Ende mehr nimmt (Lk 1, 32—33). Davon hatte der junge Joseph freilich nicht die geringste Ahnung.

Der geprüfte Bräutigam

Wie jeder normale und gesunde Jude dachte Joseph schon früh ans Heiraten. Nichts berechtigt uns zu der Annahme, der heilige Joseph habe eine «Josephsehe» eingehen wollen. Die Juden hatten eine hohe Auffassung von der Ehe und eine noch höhere vom Kindersegen. Der Psalm 127 wünscht dem braven Mann, dass seine Frau in den Gemächern seines Hauses dem fruchtbaren Weinstock gleiche und dass seine Kinder den Tisch umstehen wie die jungen Zweige am Ölbaum.

Sicher hat Joseph die Zeit der erwachenden Liebe nicht anders erlebt, als es im sinnenfreudigen Hohenlied beschrieben ist: «Alles ist schön an dir, meine Freundin, und kein Makel haftet dir an! Du hast mein Herz berückt. Von deinen Lippen, o Braut, träuft Honigseim. Milch und Honig birgt deine Zunge. Und der Duft deiner Kleider gleicht dem Duft des Libanon. Ein verlassener Garten bist du, meine Schwester Braut, ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell» (4). So war die Zeit der Verlobung mit Maria trunken von Glück und der stolze Bräutigam konnte bestimmt den Tag kaum erwarten, an dem er seine heissgeliebte

Braut endlich, endlich heimführen durfte zur vollen ehelichen Gemeinschaft, nach der er sich mit allen Fasern seiner jungen Liebe sehnte.

Aber mitten in dieses unbeschreibliche Glück fällt aus dem Himmel ein schwarzer Stein, der das blühende Paradies in ein Trümmerfeld verwandelt. Als Maria aus dem Gebirge Juda heimkam, wo sie ihrer Base Elisabeth hilfreich zur Seite stand, gewahrte Joseph, dass seine Braut gesegneten Leibes war. Was ist geschehen? Eine Untreue konnte, wollte und durfte er bei Maria nicht vermuten. Ist sie auf dem Weg vergewaltigt worden? Aber warum sagt sie nichts? Nur eines steht fest: Seine Braut erwartet ein Kind und dieses Kind stammt nicht von ihm. Folglich will er auch nichts damit zu tun haben. Aber was nun? Wir wissen nicht, wie lange Joseph in stummer Qual mit sich selbst gerungen hat. Ebenso wenig, warum er nicht eine Aussprache mit Maria unter vier Augen anstrebte. Auch nicht, wann er zum Entschluss kam, seine Braut heimlich zu verlassen und sie damit freizugeben. Er hätte ihr einen formellen Scheidebrief ausstellen können, aber damit hätte er sie blossgestellt und einem furchtbaren Schicksal ausgeliefert. Untreue einem Verlobten gegenüber wurde wie Ehebruch beurteilt und bestraft. «Ist eine Jungfrau mit einem Manne verlobt und trifft mit ihr ein anderer Mann innerhalb der Stadt zusammen und wohnt ihr bei, so sollt ihr die beiden zum Tore der betreffenden Stadt hinausführen und sie zu Tode steinigen» (Dt 22, 23).

«Da aber Joesph, ihr Mann, gerecht war und sie nicht blossstellen wollte, gedachte er, sie im stillen zu entlassen» (Mt 1, 19).

Aber warum hat Maria geschwiegen? Was in ihr auf wunderbare Weise sich ereignete, betrachtete sie als ein heiliges Geheimnis, über das sie nicht eigenmächtig verfügen durfte. Ein Engel hatte ihr die Botschaft gebracht. Konnte Gott nicht auch einen Engel schicken,

um zur rechten Zeit ihre Ehre zu retten. Maria wurde in ihrer Hoffnung nicht enttäuscht. Während Joseph sich ernstlich mit dem Gedanken trug, seine Braut heimlich zu verlassen, «da erschien ihm im Traume ein Engel des Herrn und sprach zu ihm: Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was in ihr gezeugt ist, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen» (Mt 1, 20—22).

Gemahl der Jungfrau Maria

Was für ein Sonnenaufgang nach einer solchen Nacht! Seine Braut war ihm neugeschenkt. Jetzt durfte er sie endlich heimführen. Der Himmel selbst hatte ihn aufgefordert dazu — freilich zu einer ehelichen Gemeinschaft ganz eigener Art. Matthäus betont ausdrücklich, dass Joseph mit Maria keinen ehelichen Umgang pflegte, bis sie ihren Sohn geboren hatte, dem er den Namen Jesus gab (Mt 1,25). Dass Maria und Joseph auch nach der Geburt Christi keinen Gebrauch machten von ihren ehelichen Rechten, ist immerwährende Überzeugung der Kirche des Ostens und des Westens (bis zur Reformation). «Joseph, von Gott belehrt, nimmt seine Verlobte zu sich — und wie tief muss diese Belehrung hinabgereicht haben bei dem stillen Mann! Was muss in ihm vorgegangen sein, als er verstand, dass Gott auf sein Weib die Hand gelegt hatte, und das Leben, das sie trug, vom Heiligen Geiste war! Damals ist das grosse und selige Geheimnis der christlichen Jungfräulichkeit erwacht» (Romano Guardini). Nur wem es vom Himmel gegeben ist — als Gabe und als Aufgabe —, darf diesen hohen Weg beschreiten. Auf diesem steilen Weg wird der Erwählte freigestellt für das Himmelreich, für den ungeteilten Dienst. Er wird buchstäblich enteignet, um restlos verfügbar zu werden für Gott und sein

Reich. Wie wörtlich ernst das zu verstehen ist, sollte Joseph in der Folge gründlich genug erfahren.

Nährvater Jesu Christi

Kaum hatten Maria und Joseph ihr Heim zu Nazareth bezogen, holte sie schon ein kaiserliches Edikt schonungslos aus der häuslichen Geborgenheit. Sie mussten sich in ihrer Heimatstadt Bethlehem wegen der allgemeinen Volkszählung in das Register eintragen lassen. Die Reise dauerte drei bis vier Tage und war beschwerlich, vor allem für Maria, die ihrer Stunde entgegensah.

In Bethlehem war kein grosser Empfang. Die beiden fanden keine passende Herberge und mussten schliesslich mit einer Felsenhöhle vorlieb nehmen, die offenbar als Stall diente, da ausdrücklich von einer Futterkrippe die Rede ist (Lk 2, 7).

So kam es, dass in der dürftigen Erde von Bethlehem der alte Wurzelstock Jesse (so hiess Davids Vater) ein wundersames Reis hervorbrachte «inmitten kalten Winters wohl zu der halben Nacht». Und Joseph durfte innewerden, dass Armut und Einsamkeit und Reinheit die einzigen Gefässe sind, in die Gott seine Gnaden und Reichtümer schüttet. Voll Stauen hörte er, was die Hirten von den Engeln und ihrem unbeschreiblichen Gesang berichteten und wie gut sie im Bild waren über das wimmernde Kind in der Krippe: Es ist der von den Propheten verheissene Messias, der heiss ersehnte Retter und Erlöser seines Volkes.

Acht Tage nach der Geburt Jesu hatte Joseph Gelegenheit, seine Vaterrechte geltend zu machen. Bei der Beschneidung gab er dem Kind gemäss dem Auftrag des Engels den Namen Jesus, was soviel bedeutet als: Gott ist Heil. Denn in diesem Kind ist uns Gott gnädig — in diesem hochheiligen Namen werden uns die Sünden vergeben. Ob Joseph ahnte, wie teuer seinem Pflegesohn das Werk der Erlösung zu

stehen kommt? Ob er sich an die Worte des Propheten Isaias erinnerte: «Wahrlich, unsere Krankheiten hat er getragen, unsere Schmerzen hat er auf sich geladen... er ward durchbohrt um unserer Sünden willen, zerschlagen für unsere Missetaten. Zu unserem Frieden lag Strafe auf ihm; durch seine Striemen ist uns Heilung geworden» (53, 4—5). Auf jeden Fall legten sich die Schatten des Kreuzes schon auf die Krippe und jene, die sie betreuten. Kaum hatte Herodes, der ruchlose König, von der Geburt Jesu in Bethlehem durch die Weisen aus dem Morgenland gehört, witterte er in ihm schon einen möglichen Rivalen.

Um auf ganz sicher zu gehen, liess er in Bethlehem und Umgebung alle Knaben im Alter von zwei Jahren und darunter umbringen — der unglaubliche Befehl passt vollkommen zu den übrigen Schandtaten dieses Scheusals! Aber während die Schergen des Königs den verzweifelten Müttern die Beute aus den Armen rissen, war Joseph mit Mutter und Kind bereits auf der Flucht nach Ägypten.

Denn kaum waren die Magier abgezogen, erhielt Joseph im Traum wieder eine jener geheimnisvollen Weisungen des Himmels: «Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es dir sage, denn Herodes will nach dem Kind suchen, um es zu töten» (Mt 2, 13).

In der Verbannung

Die Bibel macht nicht viel Worte, aber viel-sagende! Joseph steht unverzüglich auf. Er wartet nicht erst den Morgen ab. Noch in der Nacht packt er seine sieben Sachen (mehr sind es gewiss nicht gewesen!) zusammen, setzt Mutter und Kind auf den Esel, um die lange Reise in ein unbekanntes Land, in eine ungewisse Zukunft anzutreten. Der Weg führte endlos durch Sand und Wüste an Pyramiden vorbei, bei deren Bau einst unzählige Israeliten als Sklaven verbluteten. Sicher dachten Maria



und Joseph auf der langen Fahrt immer wieder an den ägyptischen Joseph, der von seinen eigenen Brüdern um 30 Silberlinge verkauft wurde und der in kürzester Zeit die Kerkerzelle mit dem Königspalast vertauschen durfte — neben Pharaos Zweite im Reich! Gerade er, der Verschupfte und Ausgestossene, wird zum Retter seiner treulosen Brüder. Denn als eine Hungersnot sie zwang, in Ägypten Zuflucht zu suchen, finden sie am Hof des Pharaos den Totgeglaubten wieder. Weit davon entfernt, sich zu rächen, tröstete der ägyptische Joseph seine bangenden Brüder mit Worten, die bereits die ganze Theologie des Kreuzes vorwegnehmen: «Seid ohne Furcht! Stehe ich nicht an Gottes Statt? Ihr sannet zwar Böses wider mich, Gott aber wandte es zum Guten, um das zu vollenden, was heute offenbar ist: ein grosses Volk am Leben zu erhalten» (Gn 50, 19—20).

Wie geheimnisvoll sind Gottes Wege! Christus sollte gewissermassen die Geschichte seines

Volkes rekapitulieren und mit dem Heilsplan Gottes in Einklang bringen. Zur Geschichte Israels aber gehört der Aufenthalt in Ägypten und vor allem die wunderbare Befreiung aus der Knechtschaft Pharaos mit all den Wundertaten am Roten Meer und in der Wüste bis zum Einzug ins Gelobte Land. In allen diesen ausserordentlichen Ereignissen ist das Erlösungswerk Jesu Christi vorgebildet, durch das wir der Tyrannei Satans entrissen, im Roten Meer der Taufe gereinigt, in das Gelobte Land der Kinder Gottes versetzt wurden. In diesem gewaltigen Drama spielt auch der heilige Joseph eine bescheidene, aber unentbehrliche Rolle. Er führt das Jesuskind nach Ägypten und wieder zurück. Was in seinen Augen nichts anderes sein konnte als sinnloser Ausbruch politischer Machtgier, war in Wirklichkeit unumstösslicher Heilsplan göttlicher Führung. Nur aus der geheimnisvollen Identifizierung Christi mit dem Volke Israel ist die Stelle bei Matthäus zu verstehen: «So sollte

das Wort in Erfüllung gehen, das der Herr durch den Propheten gesprochen hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen» (2, 15).

Wieder daheim

Nach dem Tod Herodes des Grossen kehrt Joseph mit den Seinen in die Heimat zurück — nicht nach Judäa, wie er ursprünglich plante, weil Archelaus, der grausamste von Herodes' Söhnen, dort die Regierung angetreten hatte, sondern nach Nazareth in Galiläa (cf Mt 2, 19—23). Ausgerechnet nach Nazareth! Das unbekannte Nest wird im ganzen Alten Testament mit keiner Silbe erwähnt. Es gibt dort keinen Tempel und keine Hochschule, kein Theater und kein Stadion! Es liegt abseits der grossen Pilger- und Handelsstrassen — und hat obendrein einen schlechten Ruf. «Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen», ruft Natanael aus (Jo 1, 46)!

Hier übt Joseph seinen Beruf als Zimmermann aus und verdient damit für sich und die Seinen das tägliche Brot. Wieder schweigt die Bibel. Nur Lukas erzählt uns die Episode vom verlorenen Jesusknaben in Jerusalem, der nach der wohl ersten Wallfahrt im Tempel zurückblieb, um mit den Schriftgelehrten zu disputieren. Die Wiederauffindung war nicht eitel Freude. Auf die vorwurfsvolle Frage der verängstigten Mutter: «Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich suchen dich mit Schmerzen», erhielten sie die ernüchternde Antwort: «Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist» (Lk 2, 48—49)? Heisst das nicht: Ich bin doch hier daheim und nicht in Nazareth — hier wohnt mein Vater.

Trotzdem zog er mit Maria und Joseph wieder zurück in die Verborgenheit von Nazareth und war ihnen untertan.

Joseph, der Grosse

Im öffentlichen Leben Jesu ist von Joseph nicht mehr die Rede. Er durfte die grossen Taten und Ereignisse seines Pflegesohnes nicht mehr erleben. Das passt ganz in den Rahmen. Nie ist Joseph irgendwo im Rampenlicht gestanden — die Scheinwerfer sind auf Jesus und seine Mutter gerichtet. Er steht abseits im Schatten. Er sagt nichts und hat nichts zu sagen. Er horcht und gehorcht — sofort und fraglos. Allzeit bereit, anzutreten und abzutreten, wie Gott es will und wie es den Anvertrauten frommt.

So ist sein Leben ein Trost für den unbekanntesten Soldaten, der irgendwo auf einem Schlachtfeld fern von den Lieben verblutet — für den unbekanntesten Arbeiter, dem keine Lorbeeren und Urkunden winken — für die unbekannteste Hausfrau, die immer auf den Beinen ist und überall als Nothelfer in die Lücke springt, aber selten oder nie ein Wort der Anerkennung empfängt — für alle die Stillen im Land, die erst in die Zeitung kommen, wenn sie gestorben sind. Nicht umsonst hat unser schlichtes Volk den stillen Zimmermann von Nazareth so sehr ins Herz geschlossen. Von ihm fühlt es sich verstanden und bei ihm weiss es sich geborgen.

Man darf im Leben des heiligen Joseph aber nicht allein das Schwere und Bedrückende sehen. Gott hat ihn doch über alle Fürsten und Könige erhoben, indem er dem Zimmermann seine höchsten Schätze anvertraute: Jesus und Maria. Der ägyptische Joseph sah im Traume, wie Sonne und Mond sich vor ihm verneigten. Jetzt ging dieser Traum in ungeahnter Weise in Erfüllung: Jesus und Maria beugen sich vor der väterlichen Autorität des heiligen Joseph. Und welchem Menschen wären solche Ehren und Würden zugefallen wie ihm: Gemahl der Jungfrau Maria, Nährvater des Gottessohnes, Schutzherr der heiligen Kirche.

Gott hat einen anderen Meterstab als die Welt. Darum gönnen wir ihr Lärm, Rausch und Sensation. Wir wählen mit St. Joseph die Stille, das Schweigen und das Dienen.

Wer unter seiner Leitung in Gemeinschaft mit Jesus und Maria betet und arbeitet, dem öffnen sich schon in diesem Leben die stillen Pforten zum Frieden in Gott.

Benützte Literatur: Kommentar der Regensburger und Göttinger Bibel. Ricciotti, Das Leben Jesu. Thomas-Morus-Verlag. Basel 1949. Hophan, Maria. Verlag Räder Luzern 1951.

Zur Geschichte der St.-Josephs-Verehrung

von P. Hieronymus Haas

Der heilige Joseph ist lange unbeachtet geblieben. Es hat dem Heiligen Geist gefallen, die Gestalt des Nährvaters Christi fast andert-halb Jahrtausend in ein grosses Schweigen zu hüllen. Wenn wir St. Joseph verstehen wollen, müssen wir ihn von der Bibel her kennen lernen. Alles Licht, das die Kirche im Laufe der Jahrhunderte über ihn ausgegossen hat, stammt aus dieser Quelle. Mit Recht sagt der Benediktinerbischof Ullathorne über die Verehrung des hl. Joseph: «Es ist eines der vielen Wunder der Heiligen Schrift, welche ihr inspirierter Charakter allein erklären kann, dass wir in so wenigen und einfachen Zeilen das ganze Wesen des hl. Joseph so vollständig für unsere Betrachtung dargestellt finden, ohne dass nur ein Wort von seinen Lippen uns berichtet wurde.» (Vorrede zu *The Month of St. Joseph*, London 1871.)

Seine einzigartige Bedeutung wird erst erkannt, wenn wir ihn, den *Gerechten*, im grossen Erlösungswerk Christi sehen. Von Johannes, dem Lieblingsjünger Christi, meldet das Evangelium, dass er beim letzten Abendmahl an der Brust Jesu ruhen durfte. Von Maria Magdalena wird berichtet, dass sie die Füsse des Herrn mit ihren Tränen benetzte. Des Johannes am Jordan grösste Gnadenstunde war es, als er Jesus taufen durfte. Sie alle überragt der heilige Joseph, der an Jesus Vaterstelle vertreten durfte. Jesus wurde «Sohn des Zimmermanns» genannt und Jesus «war ihm untertan». Welch unerhörte Stellung im Reiche Gottes!